

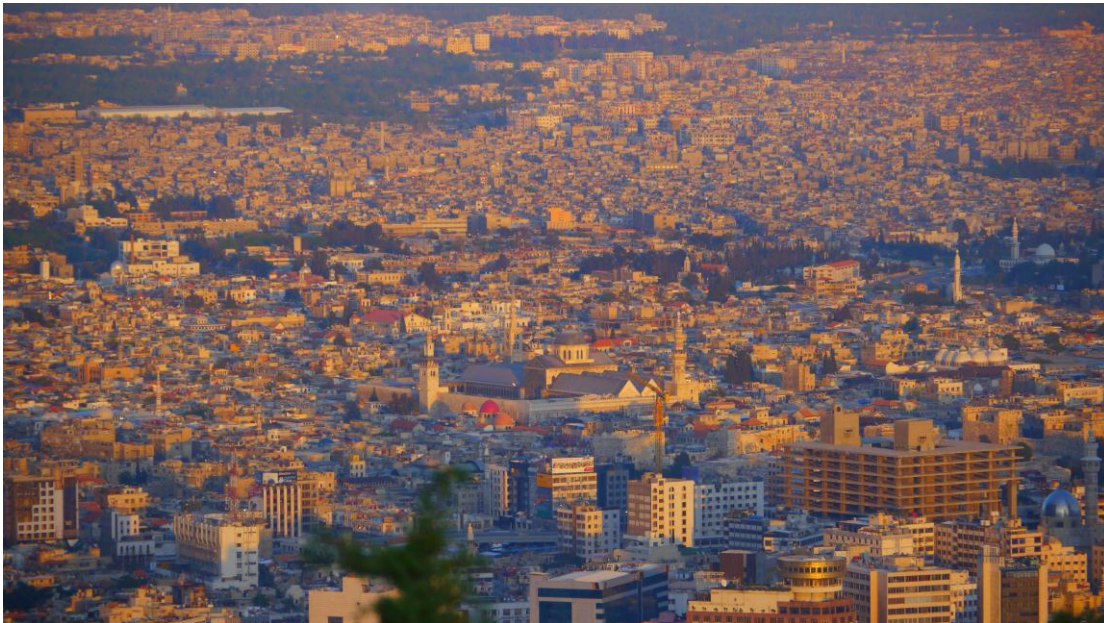
## Syrien am Beginn des Bürgerkriegs.

Damaskus, Samstagabend um 19.45 Uhr. Der Fahrer bremst unvermittelt ab, fährt zum Straßenrand und öffnet mein Fenster rechts am Beifahrersitz. Was ist denn jetzt los, denke ich überrascht -eine Ursache für das Bremsmanöver kann ich nicht erkennen. Einige Sekunden später taucht am Fenster ein bulliger Mann im hochgeschlossenen Mantel auf (es hat draußen 9 Grad Celsius), er sieht aus wie ein Schlägertyp -kurzgeschnittene Haare, Dreitagebart -und hat eigenartig glasige Augen, die mich verunsichern, ohne dass ich angeben könnte, warum.

Der Typ fragt den Fahrer auf Arabisch mit einem kurzen Satz, die Stimme ist leise, ein befehlend-drohender Unterton ist der Haltung des Körpers und der Mimik zu entnehmen.

Der Fahrer antwortet mit orientalischer Gelassenheit, dass wir gerade vom Qassyun kommen, das ist ein kleiner Berg nahe Damaskus -ähnlich wie in Wien der Kahlenberg -dort fahren abends viele Menschen hin, um (unter anderem) die Lichter der Großstadt von oben zu genießen. Der Ausblick war tatsächlich eindrucksvoll:

*Damaskus vom Qassyun Berg aus gesehen:*



Damaskus leuchtet übrigens ganz anders als westliche Metropolen: Die dominante Lichtfarbe ist neon-grün, und das kommt daher, dass grün die Farbe des Propheten ist und daher haben alle Moscheen (zusätzlich zu den ohnehin schon potthässlichen Lautsprechern an deren Minarettspitzen) dort auch noch grüne Neonbalken montiert.

Wo wir hinfahren wollten, scheint der Schlägertyp nun zu fragen. Die Antwort des Fahrers verstehe ich nicht. Aber das erscheint nicht mehr bedeutsam. Der geheimnisvolle Kontrollor macht eine kurze Kopfbewegung, die uns signalisiert: Weiterfahren!



Die Szene ist kurz, aber prägnant. Ich frage den Chauffeur, wie er den Typen überhaupt gesehen hat. Er meint, dieser habe ihm einen Wink gegeben. Und was wäre passiert, wenn er den Wink übersehen hätte, will ich weiter wissen. "Dann hätte uns der nächste aufgehalten", so die lapidare Antwort des Fahrers. Tatsächlich stehen kaum hundert Meter weiter zwei Geheimdienstler am Straßenrand, und wenig später sind die nächsten auf ihrem Posten. Wir fahren, so erfahre ich, nun am Sitz des syrischen Präsidenten Basher al-Assad vorbei. Panzer oder Uniformierte mit Maschinengewehr sehe ich nicht, bloß unscheinbare, scheinbar unbewaffnete Zivile.

Syriens Geheimdienst heißt seit 1969 Mukhabarat, er dürfte seinen Vorläufern im Ausland, ob sie nun Stasi, Gestapo oder Securitate heißen, alle Ehre machen. Der Vater des Präsidenten Basher, Hafez al-Assad, war übrigens ein dicker Freund des rumänischen Diktators Nicolae Ceausescu - was das Bild abrundet.

Von den in westlichen Medien breit diskutierten Demonstrationen habe ich in den neun Tagen meiner Reise durch Syrien kaum etwas mitbekommen: Am Abend meines ersten Tags im Lande (es war der Gründonnerstag) nahm ich in der Provinzstadt Bosra nahe meines Hotels einen Lautsprecherwagen mit Ansagen wahr, die klar nach Demo klangen, die sekundierende Unterstützung durch knapp zwei Dutzend Marschierer war allerdings deutlich leiser als der lautsprecherbewehrte Vorredner. Nach zwanzig Minuten endete der Auftritt abrupt.

Am Karfreitag passierten wir auf der Fahrt nach Damaskus mehrere Straßenkontrollen, die direkte Einfahrt in die Hauptstadt war durch ein finsternes Polizeiaufgebot gesperrt, wir mussten einen Umweg nehmen. In der Altstadt selbst habe ich, wie auch an den nachfolgenden Tagen, von Unruhen nichts mitbekommen, wenn ich von den zahlreichen Kommentaren meiner syrischen Gesprächspartner und von dem Umstand absehe, dass nur mehr vereinzelt westliche Touristen im Land sind – in der Woche nach Ostern wird der

Reiseverkehr vermutlich komplett zum Erliegen gekommen sein. Der berühmte Baal-Tempel war bei meinem Besuch menschenleer, wie das folgende Bild zeigt.



*Palmyra: Der berühmte Baal-Tempel -ganz ohne Touristen*

Das Geschäftsleben scheint intakt, soweit ich es auf dieser Reise beurteilen konnte (wengleich das Gedränge in den Bazars von Damaskus und Aleppo zu anderen Zeiten vermutlich stärker ist), die Lokale der Einheimischen sind teilweise gut besucht, die Leute rauchen Wasserpfeife, spielen leidenschaftlich Karten und unterhalten sich angeregt (oft auch per Handy); ob die Stimmung anders ist als sonst, kann ich nicht beurteilen.



*Restaurant in Damaskus:*

Am Bazar von Damaskus jammern freilich alle, dass sie kein Geschäft machen und werben gleichzeitig damit, dass die Preise jetzt besonders günstig seien. Anders als in Jordanien ist hier der "alte" Orient noch lebendig und bunt spürbar:



Die Präsenz der Polizei befindet sich, wo immer ich mich aufgehalten habe, auf einem erstaunlich niedrigen Niveau. Wenn ein ortsfremder Tourist nichts über die aktuellen Unruhen erfahren haben sollte, dann würde er wahrscheinlich überzeugt sein, es sei alles in bester und friedlicher Ordnung.

So gesehen, erscheinen die derzeit verfügbaren Reisewarnungen des österreichischen Außenministeriums und die offiziellen Heimreiseappelle an Briten und US-Amerikaner durch deren Regierungen einigermaßen übertrieben.

Zurück zum Geheimdienst Mukhabarat: Meine syrischen Gesprächspartner reagieren ziemlich eigenartig, wenn ich sie auf den Geheimdienst anspreche: Sie tun so, als ob sie nicht wüssten, wovon die Rede sei, wirken irritiert und senken mitunter die Stimme. Da werden

bei mir Erinnerungen an Budapest der 1960-er Jahre und an Prag nach der Dubcek-Ära wach: Auch damals wurde unter fremden Zuhörern oder in Lokalen nicht laut über Politisches gesprochen.

Im Unterschied zu meinen Eindrücken von Jordanien nehme ich in Damaskus und Aleppo deutlich wahr, dass die syrische arabische Republik viele Jahre lang mit der Sowjetunion durch einen Freundschaftsvertrag (1980) und Waffenlieferungen eng verbunden war. Eine gewisse "Ostblock-Stimmung" ist hier auch heute noch spürbar. Durch die "westliche" Brille gesehen, erscheint das Land rückstaendig und es drängt sich der Verdacht auf, dass das (noch vorhandene) orientalische Flair auf eben diese Rückstaendigkeit zurückzuführen sein könnte (was, je nach Standpunkt des Betrachters, zur Frage nach der Relativität des sogenannten Fortschritts führt . . .).

Zu diesem Ostblock-Flair tragen zweifellos die Konterfeis von Basher al-Assad bei, die auf Autos, Plakaten, Hauswänden, in Lokalen und Hotels allgegenwärtig sind. Hunderttausende Assad-Konterfeis "schmücken" ganz Syrien. Der Vater des Präsidenten soll die Idee zur ubiquitären Selbstdarstellung nach einem Freundschaftsbesuch in Nordkorea entwickelt haben. Sein ihm getreu folgender Sohn Basher kann zwar nichts dafür, dass er nicht wirklich fotogen ist. Kaum nachvollziehbar bleibt, warum viele der Porträts von einer geradezu grottenschlechten Qualität sind:



"Die Plakate hängen überall, weil die Syrer ihn lieben", erklärt ein Gesprächspartner im Brustton der Überzeugung. Einigermassen nachdenklich werde ich, als zwei weitere Syrer Ähnliches zum Besten geben. Den Großen Vorsitzenden Mao Tse Tung haben auch alle geliebt, erinnere ich mich, als ich 1972 mit meinem Bruder durch Rotchina gereist war. Subtile Gehirnwäsche funktioniert offenbar nach wie vor.

Zu den Ostblock-Reminiszenzen gesellt sich eine nach wie vor sehr ausgeprägte anti-westliche Grundhaltung nahezu aller Menschen, mit denen ich hier rede. Auch in anderen

arabischen Ländern beginnen die Menschen zu strahlen, wenn jemand auf die Amis oder die Israelis (oder am besten auf beide) schimpft. Aber hier in Syrien nehme ich diese stereotypen Feindbilder als wesentlich ausgeprägter wahr. Ärgerlich sind zum Teil haarsträubende pauschale Schuldzuweisungen an "den Westen", Auf meine Frage, was über die Demonstrationen in den arabisch-syrischen Zeitungen berichtet werde, antwortet mein Reiseleiter, die Zeitungen seien nicht ehrlich; ich wende ein, dass das wohl nicht an den Journalisten liege, sondern an der staatlichen Zensur. Der Führer nickt und fügt hinzu: "Aber diese Zensur gibt es ja auch in Deutschland"; Dies habe er von einem Bekannten gehört; Er selber könne es auch belegen, denn er habe eine deutsche Talkshow im Fernsehen gesehen, in welcher der Moderator einen israelkritischen Studiogast nicht zu Wort kommen habe lassen (der Mann, der mir das erzählt, hat vier Jahre lang in Frankfurt studiert).

In Syrien gibt es übrigens keine einzige Filiale von McDonalds. Die Annahme meiner American Express Kreditkarte wurde mehrfach verweigert.

#### Die Wirtschaft hinkt

Wirtschaftlich geht es Syrien mehr schlecht als recht. Von 100 Syrern haben 35 ein Mobiltelefon, im benachbarten Jordanien sind es 91. Das Durchschnittseinkommen ist mit 155 Euro pro Kopf und Monat weniger als halb so groß wie in Jordanien, 11 Prozent gelten als arm (wenn man die Einkommensgrenze bei einem US-Dollar pro Tag ansetzt).

Dabei hätte Syrien wirtschaftlich durchaus gute Voraussetzungen: Die Erdölförderung deckt nicht nur den Eigenbedarf, sondern spielt bis zu 60 Prozent des Gesamtbudgets über Exporterlöse herein. Die Landwirtschaft liefert auf 6 Millionen Hektar Agrarfläche 30 Prozent des Nationaleinkommens und damit mehr Feldfrüchte, Obst und Fleisch als die meisten anderen arabischen Länder –über die enorme Ausdehnung sehr fruchtbarer Landstriche war ich auf dieser Reise mehr als überrascht. Ferner hätte der Tourismus ein großes, noch bei weitem nicht ausgeschöpftes Potential.

Dagegen stehen horrenden Ausgaben für Militär und Landesverteidigung, der Produktionssektor ist im Vergleich zu anderen arabischen Ländern erschreckend klein und das Wachstum der Wirtschaft konnte in der Vergangenheit nicht mit dem Bevölkerungswachstum Schritt halten.

Zwar liegt die durchschnittliche Kinderzahl in Syrien heute mit 3,02 unter jener in Jordanien (3,42), und sie dürfte weiter sinken, aber deutlich grössere Zuwachsraten in den vergangenen Jahrzehnten (im Vergleich mit Tunesien) führten im Endeffekt zu deutlich mehr Arbeitslosen heute, weil noch dazu das Wirtschaftswachstum deutlich geringer ausfiel als die Vermehrungsrate. Überdies sinken sogar die Erdölförderungen seit einigen Jahren. Dazu kommt -wie auch in Europa -ein steigender Anteil an Pensionisten.

Fazit: Armut und Arbeitslosigkeit steigen –und damit die Unzufriedenheit der Menschen.

Das syrische Regime hat zwar in den vergangenen zwanzig Jahren eine vorsichtige wirtschaftliche Öffnung versucht. Privatisierungsprogramme liefen an, der hoffnungslos isolierte Bankensektor wurde zaghaft liberalisiert. Als Basher al-Assad nach dem Tod des Vaters im Jahr 2000 die Regierungsgeschäfte übernahm –als ob Syrien eine Monarchie wäre –, führte er Internet ein und entließ politische Häftlinge. Dieser “Damaszener Frühling” währte freilich nur kurz. Der blutige Karfreitag 2011 könnte dagegen weit eher Eingang in die Geschichtsbücher finden.

An allen möglichen Ecken und Enden herrscht gewaltiger Nachholbedarf. So sind mir zahllose Häuser in der Altstadt von Damaskus und Aleppo aufgefallen, die sich in einem katastrophal schlechten Bauzustand befinden; in den Außenbezirken sieht es mitunter noch düsterer aus. Sanierungsarbeiten habe ich vergleichsweise wenige wahrgenommen, in Aleppo noch eher als in Damaskus.



Wie geht es weiter?

Macht ist in Syrien ein Dreigestirn aus Präsident, Armee und Geheimdienst. Um letzteren ranken sich zahlreiche Gerüchte, die vermutlich auch mit noch so vielen Befragungen und Untersuchungskommissionen im nachhinein nicht zweifelsfrei zu klären sein werden.

Unklar ist, wer von diesen dreien derzeit am mächtigsten ist und wer für die blutige Vorgangsweise gegen die Demonstrationen in den vergangenen Wochen unmittelbar

verantwortlich ist: Hat der Präsident höchstpersönlich befohlen, augenscheinlich friedliche Demonstranten (teils hinterrücks) zu erschießen? Basher al-Assad hat bestritten, einen Schießbefehl gegeben zu haben und sagte im syrischen TV, er wolle die Verantwortlichen dingfest machen und zur Rechenschaft ziehen.

Wer ließ vergangene Woche Panzer in der im Süden gelegenen Stadt Daraa auffahren? War es etwa Basher al-Assads Bruder Maher, der die 4. Division der syrischen Armee befehligt (eine Art Nationalgarde)? Maher gilt als brutal, also wird es ihm zugetraut (die USA haben ihn bereits explizit als einen der Hauptverantwortlichen genannt). Handelte Maher im Einverständnis mit seinem Bruder Basher oder hat er es einfach "passieren lassen"? Oder ist Bashers Schwager Assef Shawkat verantwortlich, die im Geheimdienst viel zu sagen haben?

Laut offizieller Lesart, die in staatsnahen syrischen Medien verbreitet wird, gehen die Schießereien, die in den vergangenen Wochen Hunderte Todesopfer zur Folge hatten, gar nicht auf das Konto von Militär oder Gemeindienst, sondern es waren ausländische kriminelle Elemente, Agents provocateurs aus Israel, Saudiarabien oder gar dem Libanon.

Diese Interpretation glauben die Syrer seit dem Karfreitags-Massaker in der südlichen Stadt Daraa immer weniger, wenn ich die zahlreichen Gespräche der letzten Tage richtig interpretiere. Anfangs dürften noch viele den Verweis auf ausländische Machenschaften zumindest für möglich gehalten haben, weil man damit vortrefflich mit dem Finger auf andere Schuldige zeigen kann.

Aber wie kann es sein, dass in einer von Militär und Geheimpolizei streng überwachten Stadt wie Daraa fremde (ausländische?) Schießkommandos ihr Todeswerk verrichten, ohne dass das der Polizei und dem Mukhabarat etwas auffällt, um es zu verhindern? Das käme ja dem Eingeständnis totaler Unfähigkeit gleich!

Nein, die Schießereien sind "hausgemacht", daran bestehen kaum Zweifel - wobei mich nicht wundern würde, wenn in naher Zukunft tatsächlich von (in-oder ausländischen) Interessensgruppen ferngesteuerte Akteure in Syrien einsickerten. Das Land grenzt an den Irak und an den Libanon, und dort gibt es Waffen und Terrorbereite genug.

Und es mag schon auch sein, dass in der "Familie der Mächtigen" handfest gestritten wird: Einem Basher al-Assad, dem in London zum Augenarzt ausgebildeten, westlich orientierten Präsidenten mit seiner charmanten Frau, einer syrischen Sunnitin, die er in London kennengelernt hatte, dem traut kaum jemand den Killerinstinkt zu –den hätte vielleicht sein Bruder Basil gehabt, der ursprünglich Präsident hätte werden sollen (er kam bei einem Unfall ums Leben). Vielleicht hat Basher –von Anfang an die "zweite Wahl" - nicht die Kraft, seine eigene Familie im Zaum zu halten oder gar ein Machtwort zu sprechen?



*Ist dieser Mann ein Killer oder ein Weichei?*

An der politischen Verantwortung des Präsidenten ändert dies freilich nichts. Wobei Bashers Spielraum seit dem Karfreitagmassaker um einiges geringer geworden sein dürfte: Die Rückkehr zur alten "Normalität" hält momentan niemand mehr für möglich, dazu ist zuviel Blut geflossen und zuviel Vertrauen verspielt.

Basher könnte noch versuchen, die seit 2005 unzweideutig versprochenen Reformen - schleunigst umzusetzen (dazu raten ihm vor allem seine Nachbarn in der Türkei, die gerade beginnen, die Funktion einer Schutzmacht aufzubauen). Die bereits anvisierte Aufhebung der seit 1963 geltenden Notstandsgesetze ist aber zweifellos nicht ausreichend, zumal jetzt auch noch gesetzlich weitgehende Beschränkungen des Demonstrationsrecht in Kraft treten sollen.

Das sogenannte Parlament wird diese Änderungen bei einer Sitzung am Sonntag des 1. Mai 2011 vermutlich absegnen und gleichzeitig über eine Verfassungsänderung debattieren (alleine schon der Umstand, dass über die Verfassung debattiert werden darf, ist für syrische Verhältnisse ungewöhnlich, vermute ich): Dazu muss man wissen, dass in Syrien seit langem eine Nationale Koalition aus elf mehr oder weniger linksgerichteten -Parteien regiert, per Verfassung ist aber festgelegt, dass die Baath-Partei die führende Rolle zu spielen hat.

*Nur zur Info: Baath bedeutet Wiedergeburt, Auferstehung und Erneuerung und ist eine politische Partei, die in zahlreichen arabischen Ländern aktiv war und ist (Iraks Saddam Hussein war auch ein Baathler). Sie verbindet Panarabismus, Säkularismus und Sozialismus. Baath wurde auch als nationaler Sozialismus bezeichnet und setzt sich sehr deutlich vom Islamismus ab. Im Laufe der Jahrzehnte bildete sich eine irakische und eine syrische Fraktion heraus, die sich heftig befehden. Heute ist der Baathismus nur mehr in Syrien staatstragend.*

Wenn die Verfassung dahingehend geändert werden sollte, dass das Baath-Primat abgeschafft und eine weitgehend freie Bildung neuer Parteien zugelassen wird (was noch keineswegs absehbar ist), dann stellt sich die Frage, wer danach die Wahlen gewinnt (die nächsten regulären Wahlen sind übrigens schon in zwei Monaten, aber bis dahin wird die Verfassung sicher nicht geändert sein können, das heißt, es würde noch etliche Jahre dauern, bevor eine Systemänderung überhaupt greifen könnte –ob das die Demonstranten und Unruhestifter erwarten?.

Basher al-Assad könnte sich mit einer weitgehenden Liberalisierung sein eigenes Grab schaufeln, denn wer weiß, wie in einigen Jahren freie Wahlen ausgingen, insbesondere wenn bis dahin die Wirtschaft darnieder liegt. Darum werden Reformen, wenn überhaupt, eher zögerlich angegangen -wie schon bisher (Tenor der Syrienexperten über Assad: “too little, too late”);

Zweite Option: Das Regime knüppelt die Demonstrationen weiterhin brutal nieder (danach sieht es derzeit aus). Das hat im Jahre 2009 auch schon der mit Syrien verbündete Freund Mahmoud Ahmadinejad, Präsident der Islamischen Republik Iran, mit Erfolg geschafft: Damals gab es im Iran im Vorfeld von Wahlen (von denen viele meinen, sie seien getürkt gewesen) blutige Unruhen. Und Bashers Vater Hafez hatte schon 1982 einen Aufstand der syrischen Muslimbrüder in Hama brutal niedergeschlagen (es gab damals –je nach Quelle – zwischen 10.000 und 30.000 Todesopfer).

Heute aber riskiert Basher mit einer solchen Politik der Härte nach Meinung vieler Experten einen Bürgerkrieg.

Mein persönlicher Eindruck: Das Regime scheint (noch) stark genug, um sich am Ruder halten zu können, die Aufständischen sind zahlenmässig (noch) zu schwach und die internationale Staatengemeinschaft wird ihnen vermutlich nur mit halbherzigen Appellen und Sanktionen “helfen”(soferne letztere sich nicht sogar als kontraproduktiv entpuppen) .

Wenn sich dagegen in der Baath Partei und/oder in der Armee deutliche Spaltungen ereignen, dann könnte die Assad-Clique schon früher aus dem Amt gejagt werden. Tritt dieses Szenario nicht ein, werden die Syrer noch für einige Zeit unter der Knute eines autoritären Regimes leben müssen.

#### Assads Freunde und Feinde

Die besten Freunde Assads sind die Alawiten, eine religiöse Splittergruppe der Schiiten, der die Präsidentenfamilie und zahlreiche Machträger angehören (die Alawiten sind eine gnostisch orientierte Sekte, die von den Sunniten als Ketzer bezeichnet werden, sie sind aber nicht mit den Aleviten in der Türkei zu verwechseln). Darüber hinaus kann Assad zumindest bedingt auf die mittlerweile mit 30 -40 Prozent nicht mehr so kleine Mittelschicht (vorwiegend Sunniten) zählen; diese fürchtet sich ebenso sehr wie die verschiedenen

Christengruppen (syrisch-orthodoxe, syrisch-katholische, griechisch-orthodoxe, armenische u.a.) vor einem islamischen Gottesstaat und sehen in der ausgeprägt säkularen Ausrichtung Assads –bei allen Nachteilen dieses Regimes – sogar das kleinere Übel. Aber die erwähnte sunnitische und christliche Mittelschicht würde Assad die Gefolgschaft aufkündigen, wenn sich die wirtschaftliche Lage infolge von Unruhen, Boykotten und Sanktionen weiter verschlechtert –was derzeit sehr wahrscheinlich ist.

*Syrisch-orthodoxe Christen beim Karfreitags-Gottesdienst:*



Die Chancen von Islamisten bei künftigen Wahlen werden derzeit als gering eingeschätzt, aber das kann sich ändern, wenn die sehr ausgeprägt antiwestliche Haltung der Syrer in Richtung Fundamentalismus „umkippt“.

Basher hat die Islamisten jedenfalls als Todfeinde (sie wollen sich für das Hama-Massaker von 1982 und jahrzehntelange gnadenlose Unterdrückung rächen), ferner sind die USA und Israel starke Gegner; aber auch viele arabische Staaten sind auf Distanz zu Assad, weil dieser nach übereinstimmender Meinung der Fachleute die radikale Hizbollah im Libanon unterstützt und mit dem „bösen“ Iran verbandelt ist.

Wenn sich das Land in den nächsten Monaten in Richtung Bürgerkrieg entwickelt, dann klingt damit eine spannende, bunte Gemeinschaft aus zahlreichen Ethnien und Religionen aus, die weltweit ihresgleichen sucht. Denn eine weitere Eskalation in Syrien würde zu blutigen Fehden zwischen islamischen Gruppierungen einerseits und zwischen islamischen Kräften und christlichen und anderen religiösen Minderheiten andererseits führen (von Auseinandersetzungen mit Kurden abgesehen). Die Syrer, mit denen ich diese Frage diskutiert habe, beschwören zwar die jahrtausendealte gelebte friedliche Koexistenz der Religionen und Völker (was freilich nur streckenweise historisch belegbar ist), aber für die Zukunft dürfte dies eher Wunschdenken sein.



*Ein Druse (schiitische, esoterisch orientierte Geheimsekte):*

Fazit: Die Aussichten sind nicht erfreulich. Schade.



*Die Chancen: Fruchtbare Felder auf sechs Millionen Hektar . . .*



*... und ein reichhaltiges kulturelles Erbe*

Aleppo, 1. Mai 2011

Stefan M. Gergely

*P.S. Dass Syrien auch im Alltag anders ist man vermuten würde, möge folgendes Beispiel illustrieren: So gibt es in Damaskus und Aleppo Tausende Taubenzüchter, die ihre wohltrainierten Vögel im Formationsflug über die Dächer jagen und sich diebisch freuen, wenn sich eine "fremde" Taube dem eigenen Schwarm anschließt.*

*Wenn dann der Nachbar vorbei kommt, um seine verflogene Taube zu suchen, stellt man sich taub. Das führt nicht selten zu Unfrieden, der verständlich wird, wenn man weiß, dass spezielle Züchtungen am Markt bis zu 10.000 Euro pro Taube erzielen. Die Züchter haben*

*allerdings ein schlechtes Image, denn man hält sie für notorische Lügner. Darum werden sie als Zeuge vor Gericht erst gar nicht zugelassen . . .*



*Zuchttaube mit silbernem Ohrring*